

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 49-50 (1932)

**Heft:** 12

**Artikel:** Ende der Grossstadt : neue Siedlungsweise

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-582513>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hatte, veranstaltete einen gutbesuchten Diskussionsabend über das im Auftrage des Gemeinderates von Herrn Bautechniker Schmalz sorgfältig und nach den modernen Anforderungen ausgearbeitete Projekt einer Badeanstalt zwischen Freibach und Neumühlekanal. Der Bau ist so projektiert, daß er ohne weiteres etappenweise ausgeführt oder einem andern Platze angepaßt werden könnte. Der volle Ausbau der projektierten Badeanstalt ist auf 42,000 Franken veranschlagt und gliedert sich in folgende Hauptposten: Kassahäuschen 3900 Franken, Kabinenanlage 10,300 Fr., Abortanlage 2500 Fr., Badebassins 16,500 Franken, Anpassungsarbeiten 8800 Fr.

**Bausubventionen in Baden (Aargau).** Für die Planbeschaffung eines modernen Schwimmbades in der sonnigen Ebene des Wettinger Feldes ist ein Betrag von 12,000 Fr. bewilligt worden. Die ganze Anlage wird einen Kostenaufwand von 450,000 Fr. erfordern. Nachdem die städtischen Werke bedeutende Baureserven in der Höhe von 750,000 Franken zur Verfügung haben, wurde der Neubau eines Verwaltungsgebäudes in der Kostensumme von 1 Million Franken beschlossen. Die Arbeitslöhne für diesen Bau erreichen 442,000 Fr., während die Materialien und Unkosten 557,000 Franken kosten werden. Das neue Verwaltungsgebäude kommt an die Haselstraße zu stehen. Die Einwohnergemeinde Baden erledigte trotz des Krisengespenstes ihre Obliegenheiten in großzügiger Weise.

**Wettbewerb für die Bahnhofshalle in Chiasso.** Am 1. Juni fand in Chiasso durch eine eigens dafür bestellte Jury die Prüfung der auf eine Ausschreibung hin eingelangten Entwürfe für die malerische und bildhauerische Ausschmückung der Schalterhalle des neuen Bahnhofes in Chiasso statt. Es lagen 21 Entwürfe für die bildhauerische und 58 für die malerische Ausschmückung vor. Von der Jury werden zur Ausführung vorgeschlagen: für die Bildhauerei: der Entwurf von Margherita Oßwald-Toppi in Ascona; für die Malerei: der Entwurf von Pietro Chiesa in Lugano. Die Entwürfe folgender Künstler wurden mit Preisen oder Entschädigungen bedacht: für Bildhauerei: Louise Wiget in Lugano, Max Uehlinger in Minusio, W. Schwarzmüller in Minusio; für Malerei: Emilio Maccagni in Rivera, Ernst Kempter in Muzzano, Giovanni Bianconi und W. Schwarzmüller in Minusio.

## Ende der Großstadt Neue Siedlungsweise.

(Korrespondenz.)

Während den Kriegs- und Nachkriegsjahren haben die Städte in den kriegsführenden Staaten, insbesondere in Deutschland, bedeutende Wandlungen durchgemacht. Die Wohnfrage ist zu einer der brennendsten geworden, und weil aus begreiflichen Gründen der private Unternehmer das steigende Bedürfnis nach neuen Wohnungen durch entsprechende Neubauten nicht befriedigen konnte, traten Städte, gemeinnützige und andere Baugenossenschaften auf den Plan. Es handelte sich dabei meist weniger um Einzel-, als um ganze Siedlungsbauten. Daß dabei verschiedene Fragen des Städtebaues, der Wohnbedürfnisse, der Bauart, die Anwendung neuer Baustoffe und neuer Bauweisen usw. geprüft und an praktischen Beispielen versucht wurden, kann man überall feststellen. Man denke nur an den Kampf

um das flache Dach, an den sogenannten „Dächerkrieg“, wie er namentlich in Berlin entbrannte. Dort entstanden die verschiedensten und darunter recht ausgedehnten Siedlungen. Wir haben vor vier Jahren mehrere unter fachkundiger Führung besucht und dabei festgestellt, daß im allgemeinen der deutsche Mittelstand und der deutsche Arbeiter in den Ansprüchen an die Wohnung bescheidener sind als die gleichen Bevölkerungskreise bei uns. Freilich muß man auch gesehen haben, was für bedenkliche Wohnungen Berlin in gewissen Stadtgebieten aufweist, an Höfen und Hinterhöfen gereihte „Mietkasernen“ nüchternster Bauart. Da waren die ausgedehnten Siedlungen von Britz im Südosten und Zehlendorf, im Südwesten von Großberlin, trotz ihrer Einfachheit wirklich paradiesisch zu nennen: Breite Straßen; reichbemessene Vorgärten bei den Einfamilienreihenhäusern, große gemeinsame Grünanlagen bei den mehrstöckigen Zeilenbauten. In den Siedlungen Britz und Zehlendorf hat man überdies die Merkwürdigkeit, daß die Wohngebiete mit Einfamilienreihenhäusern mit Giebeldächern, die mehrstöckigen, nur durch eine breite Hauptstraße von den andern getrennten Häusern mit Flachdächern erstellt sind. Kein Wunder, daß gerade dort der „Dächerkrieg“ am lebhaftesten entbrannte. Es wäre lehrreich, jetzt an Ort und Stelle nachzusehen, wie sich die neuesten Bauweisen bewährt haben und wie die Mieter mit den verschiedenen „Dächern“ zufrieden sind. Diese neuen Siedlungen haben den Städten ein neues Gepräge verliehen.

Von dieser Art Großsiedlungen ist man nach und nach auch in Deutschland abgekommen. Den Städten und Gemeinden fehlen heute die Mittel, um in gleicher Weise „großzügig“ für Wohngelegenheiten zu sorgen, wie dies nach Kriegsende der Fall war. Es war wohl eine Täuschung, zu glauben, daß der Lebensstandard sich auf der Höhe der ersten Nachkriegsjahre halten würde, und es war eine Täuschung, zu glauben, der Städtebau halte sich weiterhin auf gleicher Höhe.

Das 19. Jahrhundert hat der Stadt den politischen und siedlungstechnischen Grund gegeben. Man hat die Ringmauern beseitigt und damit Raum für neue Stadtgebiete gewonnen. Die Industrie hat städtebaulich mehr zerstört als aufgebaut; sie hat die alten Siedlungskerne gesprengt. Die alte Form der Städte war starr, unveränderlich. Durch die einsetzende Entwicklung zur größeren Stadt ging die architektonische Schönheit meist verloren; die Ingenieurbauten waren zu wenig städtebaulich empfunden. Die alte Stadtform wurde erlebt; das neue Gebilde ist keine Planform, sondern ein volkswirtschaftlicher Begriff. Die Überschätzung der Stilkunde an den Architekten-schulen trug viel zu diesem Zerfall bei. „Sie mußten das Pensum der vergangenen Jahrhunderte noch einmal durchnehmen“, sagte Jakob Burkhardt.

Das große Vorbild zu einem neuen Städtebau hat England gegeben, mit seinen Gartenstädten. Schon über 200 Jahre besteht dort die erste Grünsiedlung, mit typisierten Kleinsiedlungen und Gärten. Holland und Deutschland sind im 20. Jahrhundert nachgefolgt, ebenfalls mit dem Reihenhausbau. In beiden Ländern haben die Siedlungsbauten mit dem Jahre 1929 ihren Höhepunkt erreicht. Nach einer Schätzung waren für 80,000 bis 100,000 Menschen noch Wohnungen zu wenig. Die neuen Wohnungen wurden für den Mittel- und Arbeiterstand nötig. Maßgebend waren für diese Siedlungsbauten: Auflockerung, Grünstreifen, Licht, Raum, Luft. Je mehr die Großstädte in das Land hinaus angesiedelt wur-

den, umso stärker trat der Widerstand gegen den Flachbau auf. Corbusier nannte ihn romantisch, und eröffnete einen Feldzug für das Hochhaus und befürwortete Abkehr von den ländlichen Gartenstädten. Nach diesen Grundsätzen sind die Russen vorgegangen. Bei der in Deutschland um sich greifenden Arbeitslosigkeit wird es kaum neue Quartiere geben, weder im Flach-, noch im Hochbau. Man behilft sich mit Unterteilung alter, größerer Wohnungen. Der Zusammenballungsprozeß der Großstadt hat seinen Sättigungspunkt erreicht. Hygieniker und Mediziner erklären, daß Zusammenhäufungen von über 200,000 Personen gesundheitlich unvorteilhaft sind; Volkswirtschafter vertreten aus finanziellen Gründen gleiche Überlegungen. Auch hinsichtlich Verwaltungskosten seien Städte mit 100,000 bis 200,000 Einwohnern die günstigste Größe. Man könnte an eine Aussiedelung eines Teiles der Städte denken; aber das Land hat heute schon zu viele Arbeitskräfte, die es an die Stadt abgibt.

Wie sucht man die Lösung aus diesem Zwiespalt?

Durch eine neue Art der Siedelung von Erwerbslosen, neu nicht nur in der Art der Finanzierung und Ausführung, neu auch in städtebaulicher Hinsicht. In Deutschland sieht man einer fast unabsehbaren Verarmung großer Teile der über 5 Millionen Erwerbslosen mit ihren Angehörigen entgegen. Ihnen und der Öffentlichkeit zugleich zu helfen, ist die Absicht führender Städtebauer und Volkswirtschafter. Man erinnert sich der Schrebergärten mit den Laubenhütten. Letztere dienten ursprünglich nur zur Unterbringung der Geräte und zum Aufenthalt tagsüber, bei schlechtem Wetter oder an einem Sonntag. In deutschen Fachschriften kann man lesen, daß an manchen Orten, unter Duldung der Behörden, aus diesen Laubenhütten ständig bewohnte Häuschen geworden sind. Was für nachteilige hygienische und andere Folgen diese „Wohngelegenheiten“ bringen, liegt auf der Hand. Einige Stadtverwaltungen, so z. B. Köln, Frankfurt a. M., Leipzig, wollen neue Siedlungen in die Wege leiten, die den Grundgedanken der Schrebergärten erweitern. Sie haben zum Ziel, durch billige Häuser, bei deren Erstellung der Eigentümer einen großen Teil der Arbeit selbst leistet, den Erwerbslosen von der Gartenarbeit der Landarbeit zuzuführen. Dabei besteht das Ziel, daß diese Siedler hauptsächlich für ihre eigenen Bedürfnisse das Land bebauen, daneben wenn möglich noch bezahlter Arbeit obliegen können. Sie sind dann ein Mittelding zwischen Arbeiter und Bauern; Stadt und Land gleichen sich aus. Das Ziel dieser Siedlungsart ist demnach: Geeignete Erwerbslose, namentlich vom Lande stammende und mit Land- und Gartenarbeit vertraute Handwerker und verwandte Berufe auf städtischem oder staatlichem Grundbesitz in günstiger Verkehrslage als Selbstversorger und zugleich mit der Berücksichtigung von kurzfristiger Arbeit auf die Dauer anzusiedeln.

Durch den Hausbau wird nutzbringende Beschäftigung erzielt, Erzeugung und Verteilung von neu benötigtem Baustoff bringt weiteren Kreisen Arbeit und Verdienst. Für jede Siedlerstelle rechnet man mit etwa 5000 m<sup>2</sup> Land.

Die Aufschließungskosten, mit 2,5 m breitem Feldweg zum Haus, ohne Gas und Kanalisation, aber mit elektrischem Licht, sollen auf ein Mindestmaß gebracht werden.

Das Siedlerhaus, ein erweiterungsfähiges massives Einfamilienhaus (Doppelhaus), ist berechnet für jede Siedlerstelle: Ohne Selbsthilfe 3800 RM. Schlüs-

selfertige Unternehmerausführung, bei zwei Dritteln Selbsthilfe 2600 RM., bei weitgehendster Selbsthilfe 2200 RM.

Die Finanzierung ist so gedacht, daß Stadt und Staat eine Erwerbslosensiedlung G. m. b. H. bilden. Der Gesellschafter Stadt bringt Grund und Boden einschließlich Vermessung, Baupläne und oberste Bauleitung; der Gesellschafter Staat bringt alle Baustoffe und Geräte (aus der Mietzinssteuer) zu einem Abschreibungsumsatz von 3%.

Die Siedler sind fünf Jahre völlig lastenfrei, zehn Jahre steuerfrei, ab dem sechsten Jahre Erbpacht zu 1 Pfg./m<sup>2</sup>, das macht bei 5000 m<sup>2</sup> = 50 RM. Jahrespacht, zuzüglich 66,40 RM. Tilgung Mietzinssteuer (3% von 2000 RM.). Somit erhält man eine Gesamtbelaistung von 116,40 RM. im Jahr oder rund 10 RM. Monatsmiete.

Die Erwerbslosensiedlung G. m. b. H. (Stadt und Staat) behält die Siedlerstellen dauernd im Eigentum, vergibt sie in einfache bzw. Erbpacht oder veräußert sie mit Verkaufsrecht, hat die Oberleitung beim Bau und regelt alle wichtigen Bau- und Betriebsfragen gegenüber dem Siedler.

\* \* \*

Wichtig ist außer der Bau- und Finanzierungsfrage auch die Verkehrsfrage. Die Anhäufung großer Menschenmengen auf kleiner Grundfläche (Hochhäuser, Siedlungen mit hohen Stockwerkbauten) können zu großen Verkehrshindernissen, zum mindesten zu Verkehrshemmungen werden. Will man durch neue Siedlungen nicht das Übel noch vergrößern, muß man darauf bedacht sein, sie als sogenannte „Trabantenstädte“ kleineren Umfangs auszustalten. Sie werden praktisch unter sich gewissermassen ringförmig um eine Großstadt verbunden sein vermittelst Straßenbahn oder Autobus; daneben mögen einige wenige Verbindungen mit der Großstadt genügen.

Deutschland geht daran, diese Fragen zu lösen. In der Nähe von Leipzig ist eine solche Siedlung in Ausführung.

## Grundsätze für den Bau von zweckmäßigen Schweineställen.

Das Schwein ist besser als sein Ruf! Warum? Weil der Mensch in seinem Unverständ dem Schweinställe baute, die den Namen „Sauanstall“ nur zu sehr verdienen. Dieser landesübliche Sauanstall gleicht mehr einem schlechten Gefängnis als einem Stall. Wenn wir die Schweinezucht und Schweinemast mit mehr Erfolg und Freude betreiben wollen, so müssen wir den Schweinen andere Ställe bauen. Auch für sie ist der Sonnenschein da, auch für sie ist frische Luft da. Auch dem Bedürfnis nach Bewegung und Reinlichkeit soll in angemessener Weise Rechnung getragen werden. Heute sind Schlafräum, Wohnraum, Elzzimmer und Abort in einem Raum von wenigen Quadratmetern vereinigt; in Zukunft sollen diese getrennt sein. Das geht ohne große Mehrkosten und erleichtert und verbilligt die Wartung und sichert größeren Erfolg, wenn man dabei die herrlichen Gottesgaben Sonnenschein und frische Luft besser ausnützt. Gerade weil Sonnenschein und frische Luft nichts kosten, hat man diese bis anhin zu wenig geschätzt. Analog steht es in bezug auf Bewegung und Reinlichkeit der Borstenstiere. Man sorge dafür, daß namentlich die Zuchttiere genügend Bewegung im Freien bekommen und